

Der Satellit erscheint als
Beiblatt der Kronstädter Zeit-
ung jeden Montag und
kann nur mit dieser Zeitung
pränumerirt werden.

Der Satellit.

Der Pränumerationspreis für
Satellit und Kronstädter Zeit-
ung beträgt halbjährig ohne
Postzusendung 4 fl., mit post-
freier Zusendung in die k.
Staaten 5 fl., ins Ausland
6 fl. 36 kr.

Conversationsblatt zur Kronstädter Zeitung.

Nr. 46.

Montag, den 1. Dezember 1856.

17. Jahrgang.

Se. k. k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschlie-
ßung vom 15. v. M. den Agenten und Generalkonsul in Buku-
rest, Ministerialrath Anton v. Michanovich, in den von ihm an-
gesuchten Ruhestand allergnädigst zu versetzen und zugleich huldreichst
anzuordnen geruht, daß demselben Allerhöchsthre Zufriedenheit mit
seiner langjährigen und ersprießlichen Dienstleistung bezeugt werde.

Die erledigte Stelle eines Agenten und Generalkonsuls für die
Walachei haben Se. Majestät mit derselben Allerhöchsten Entschlie-
ßung dem bisherigen Verweser jenes Amtes, Legationssekretär Karl
Freiherrn v. Eder, allergnädigst zu verleihen geruht.

Ueber die Trauung minorener evangelischer Personen in Ungarn

Ueber eine der wichtigsten Beschwerden der Evangelischen in
Ungarn hat der Generalconvent der Montan Superintendenten in Pest
am 21. v. M. sich ausgesprochen. Es handelte sich um die Trauung mi-
norener Personen, welche nach der josephinischen Gesetzgebung und
der allgemeinen bürgerlichen Gesetzgebung regulirt ist. Aus den Dar-
stellungen der Herren Senioren und Pfarrer ging aber hervor: daß
die Erlangung der geforderten Einwilligung von Seite der Gerichts-
behörde nicht nur mit in die Länge sich ziehenden Schwierigkeiten,
sondern besonders auch durch die Verweisung der Gerichte der Wohn-
orte an diejenigen, bei welchen die betreffenden Personen zuständig
sind, mit großen Hindernissen verbunden ist, daß demnach nicht nur
Wochen, sondern oft viele Monate vergehen, bis endlich die ver-
langte Einwilligung erhalten werden kann; daß ferner die katholis-
che Geistlichkeit nicht gehalten ist, diese Vorschriften zu befolgen,
weil die Einleitung des allgemeinen bürgerlichen Gesetzbuches die
darin enthaltenen Gesetze für die römisch-katholische Kirche nicht
für bindend erklärt, wodurch besonders bei Mißgehen die evangelische
Partei leicht irre gemacht werden kann, als ob nur die evangelischen
Pfarrer durch Verweigerung der Trauung ohne gerichtliche Einwil-
ligung die Ehe hindern wollten; und daß besonders in solchen Fäl-
len die Reserve oft auch der evangelischen Partei aufgedrungen wer-
den. — Alle Anwesenden stimmten darin überein, daß dies eine
große Beschwerde der evangelischen Kirche ist, weil die betreffenden
Gesetze nur die Evangelischen und Israeliten binden, die Katholischen
aber nicht. Es wurde beschlossen: die Seniorate aufzufordern, daß
sie die in ihrer Mitte vorgekommenen ähnlichen Fällen mit allen au-
thentisch erwiesenen und motivirten Umständen dem Centralauschuß
bis Ende des laufenden Jahres einberichten sollen, und daß dann
eine mit den nöthigen Documenten und Akten motivirte Bittschrift
durch eine Deputation Sr. k. k. Hoheit dem Erzherzog Statthalter
eingereicht werde, damit durch Vermittlung Sr. k. k. Hoheit auch
diese Beschwerde der Evangelischen nach Recht und Billigkeit und
im Sinne der Wechselseitigkeit aller Confessionen in Ungarn gehö-
ren und erledigt werden möge.

Aus Hermannstadt.

Den ehemaligen Privatgrundherren des Großfürstenthums Sie-
benbürgen haben Se. k. k. apostolische Majestät zu bewilligen ge-
ruht, daß Abschlagszahlungen auf die verfallenen Renten der Uba-
rial-Entschädigung von dem Grundentlastungsfond geleistet werden.

Die ehemaligen Privatgrundherren haben aber deshalb bei der
Grundentlastungs-Landes-Commission einzuschreiten und die vorgeschrie-
bene Anmeldung über die Entschädigung aufgehobener Urbarialgü-
ter einzureichen. Sind die Daten des eingereichten Documentes
richtig befunden, so werden 75% der verfallenen Rente bewilligt,
der entfallende Rest dagegen wird in Grundentlastungs-Schuldver-
schreibungen, auf den Namen des Bezugsberechtigten ausgestellt, hinaus-
gegeben.

Die Eingaben können in Folge eines Erlasses des Präsidenten
der Grundentlastungs-Landes-Commission für Siebenbürgen des Hrn.
Statthalterei-Vizepräsidenten Heinrich Freiherrn von Lebzelter auf
ungestempelttem Papiere in deutscher, ungarischer oder romanischer
Sprache, aber leserlich geschrieben, bei der k. k. Landescommission in
Hermannstadt eingereicht werden. Die Zusendungen durch die Post
sind frei, jedoch muß die Adresse mit der Klausel versehen sein: „In
Grundentlastungs-Angelegenheiten.“

Im Texte der Eingabe ist anzuführen, wann (Jahr, Monat)
die vorgeschriebene Anmeldung der aufgehobenen Urbarialgüter zur
Entschädigung, und für welche Gemeinden (Name der Gemeinde und
des ehemaligen Comitats, Stuhles oder Distriktes) bei der Grund-
entlastungs-Landescommission überreicht wurde. Da jedes einzelne An-
meldungsoperat alle in einem und demselben Comitats, Stuhle oder
Distrikte gelegenen Gemeinden zu enthalten hatte, so hat die Auf-
zählung der Gemeinden auch in der Ordnung der überreichten An-
meldungsoperate d. h. nach Comitaten, Stühlen oder Distrikten zu
geschehen.

Im Falle die Anmeldung zur Entschädigung nicht von der die
Abschlagszahlung ansuchenden Partei geschehen ist, oder wurden die
Urbarial-Vorschüsse und insbesondere der Vorschuß VI. Rate, nicht
auf den Namen der gegenwärtig einschreitenden Partei angewiesen,
so hat dieselbe legal d. h. durch Vorbringung glaubwürdiger Urkun-
den auszuweisen, auf welchem Rechtstitel ihr Anspruch auf den Be-
zug der Einkünfte des angemeldeten Gutes und der Renten des Ent-
schädigungskapitals gegründet ist.

Hat die einschreitende Partei ihren Vor- und Zunamen und
ihren Wohnort mit aller Deutlichkeit anzugeben und anzuführen,
wobin die Verständigung über die erfolgte Zahlungsanweisung zur
Zustellung einzusenden ist.

Wird ein Bevollmächtigter bestellt, so ist dessen Vor- und Zu-
name und Wohnort gleichfalls anzuführen. (Dest. Btg.)

Im „Wanderer“ finden wir eine Stimme über Straßen-
und Reiseangelegenheiten, der wir uns vollkommen an-
schließen und deren Berücksichtigung wir an betreffender Stelle hier-
mit bevorzugen. Der Brief aus Hermannstadt, ist vom 15. Nov.
datirt und lautet wie folgt: Ehe ich Ihnen Einiges aus dem Be-
reiche von Hermannstadt mittheile, gestatten Sie mir, mit wenigen
Worten meiner unlängst gemachten Fahrt von Temesvar bis hier-
her zu gedenken, wäre es auch nur, um die Befürchtungen auf ihr
rechtes Maß zurückzuführen, welche sich für die Mehrzahl der durch
die dahinbraujende Locomotive verwöhnten Reisenden an diese Route
knüpfen. Die Straße von Temesvar bis Hermannstadt ist (die er-
sten 7—8 Meilen ausgenommen) in einem recht guten Zustande,
wenigstens in keinem schlechteren als jene um Wien. Auf derselben
verkehren Mailpostwagen, welche die genannte Strecke in etwa 40

Stunden (den Aufenthalt in Temesvár nicht eingerechnet) zurücklegen, so daß man von Wien bis Hermannstadt bequem in dreimal 24 Stunden fährt. Der einzige Uebelstand ist der, daß keine unbedingte Aufnahme von Passagieren stattfindet, sondern nur immer drei Personen angenommen werden, man also, wenn auch nicht in Siegedin (da von dort nach Temesvár außerdem Privatwagen in 12 bis 13 Stunden fahren), so doch in Temesvár der unliebsamen Inconvenienz ausgesetzt ist, Tage lang zu warten. Um Hermannstadt selbst sind nach allen Richtungen so ziemlich passable Straßen, allein mit Ausnahme der Mallepost geht keine Fahrgelegenheit, diese selbst nicht nach allen Richtungen täglich und nur mit bedingter Aufnahme. Privatfuhrwerke sind nicht billig und besonders in der schlechten Jahreszeit sehr unbequem; gute, wohlgerichtete Wagen bekommt man eben nur in Hermannstadt, freilich zu theuren Preisen.

Hermannstadt selbst hat auf den Briefschreiber keinen guten Eindruck gemacht, was eine subjektive Sache ist. Das Pflaster ist ihm nicht recht, es ist ihm nicht recht, daß es keine Kanäle gibt, wodurch die Straßen in Massen gereinigt werden können; es ist ihm nicht recht, daß die Disasterialkanzleien so zerstreut von einander liegen; die Hohlwege und Stiegen, welche nach der untern Stadt führen, werden sehr getadelt; ebensowenig Anklang finden die Parterrehäuser u. s. w. Daß die Baulust in Hermannstadt so gering ist, wird getadelt, weil dadurch der Miethzins immer höher gesteigert wird. Endlich macht der Briefschreiber auch seine Glossen über die Marktforderung und spricht seine Ansicht dahin aus, daß die Eisenbahn von Siegedin über Arad nach Hermannstadt und von da nach Kronstadt gebaut werden dürfte, obgleich sehr große Schwierigkeiten in dieser Richtung sein sollen! Etwas Weltverbesserer scheint unser Briefschreiber zu sein, weil er in dem Land, wohin ihn wahrscheinlich sein Brot führte, alles schlecht, aber nichts Gutes findet. Nun vielleicht, wenn er die reine Gebirgsluft des Landes länger eingeathmet und mit seinen Zuständen besser vertraut sein wird, dürfte er unsere Barbarei doch letztlich noch behaglich finden.

Der Amerika-Müde.

Ein amerikanisches Theater.

(Schlus.)

Der Künstler führte nun folgende Scene auf. Mit der klaffenden Todswunde in der Brust, aus welcher er einen wirklichen Strom von rother Flüssigkeit hervorrinnen ließ, dachte er vorerst an Sterben noch nicht. In bestialischer Kampfeswuth rast er wie unsinnig auf der Bühne herum, ganz Rache gegen seinen Mörder, schwingt seinen Schlagriemen, peitscht, geißelt, klatst in die Luft, gegen die Coulissen, an den Boden. Fürchterliche Giechbäche von Flüssen schallen aus seinem Mund und bezeichnen eine noch kraftvolle Lunge, während das rinnende Blut überall seinen Schritten nachtröpfelt. Aber indem seine Lebensgeister noch unbändig strözen, fängt sein Körper zu brechen an. Glied für Glied knickt ein, man sieht den Tod durch seinen Körper laufen wie über eine stufenreiche Treppe, die Ober- und Untergelenke der Arme, die Ober- und Untergelenke der Beine, jeder einzelne Wirbel des Rückgrates bricht zusammen, und muß dazu dienen, die Fortschritte des Todes zu veranschaulichen. Der Künstler weiß seine osteologische Mittel mit einem Reichthum zu entfallen, der ein nur allzu genaues Studium bestaunen läßt. Der Zuschauer verwundert sich über die Gliederung seines eigenen Körpers. Diesen zerhackten, zerknickten, zersprungenen Leib jagt der Sterbende nichtsdestoweniger heulend und brüllend noch eine Zeitlang umher, und stößt, schleppt und schleift ihn gewaltsam in wilden Zigersprüngen herum, während seine Bewegungen immer eifriger und brüchiger, von Tempo zu Tempo immer zusammenhangloser werden. Er spielt sein Leben ab wie ein ohrzerreißendes Dreborgerstück, bei welchem ein Stiff für Stiff von der Walze bricht. Und doch scheint er bis hierher seinen Tod nicht empfunden zu haben. Dieser Moment tritt jetzt ein. Mitten im wildesten Sprunge packt er ihn. Der Donner der Lippe erstirbt, der gehobene Fuß gestriert, der geschwun-

gene Schlagriemen erstarrt in der Luft, so steht er da mit ausbleibendem Körper, und kann nicht mehr weiter. Der Schlagriemen in der rechten Hand taumelt schlaff am Stiele herab, und leise zittert seine Spitze. Die linke Hand läßt von der Brustwunde los, und fährt mit den blutigen Fingern über die Augen, gleichsam den Todesnebel hinweg zu wischen. Diese Geberde ist namenlos traurig. Aber der Nebel war nicht zu verwischen, und der Sterbende erkennt seinen ganzen Zustand. Der Gedanke: aufhören, ergreift ihn zum erstenmal mit vollem Bewußtsein. Verzweiflungsvoll rollen seine Augen, klappernd schlagen seine Kinnbacken an einander, die geballte Faust zittert heftiger, sie löst sich auf, der Schlagriemen schlottert einen Augenblick darin, dann fällt er drohend auf die Erde herab. Die Hand sinkt nach. Alle Glieder sinken nach. Er stürzt; die Hände tappen in Todesfinsterniß nach einem Halt, sie tappen und greifen ins Leere, der Körper stolpert taumelnd über sich selbst — da liegt er! Er liegt zu Boden. Aber todt ist er noch lange nicht. Nur die willkürlichen Bewegungen haben aufgehört, die convulsivischen treten jetzt ein. Er fängt zu zucken an, er wälzt sich unruhig hin und her, die Augen rollen nicht mehr, sondern sind bloß und groß herausgetrieben, seine Miene durchläuft eine Reihe der fürchterlichsten Grimassen und wird immer unkenntlicher. Auch die Stimme verändert sich. Er spricht noch fort und fort, seine heißen Lebensgeister fühlen sich zu schwer ab, er wird sprechen bis zum letzten Athemzug. Aber es ist keine Sprache mehr; die Stimme hat keinen Ton, keine Klangfarbe mehr. Hohl wimmert er die Töne in sich hinein, er blökt, er heult, er röchelt und stöhnt in Lauten, welche nicht mehr dieser Welt gehören. Der fürchterliche Klang dieser Stimme trifft von Zeit zu Zeit sein eigenes Ohr, er erschrickt, gibt sich Mühe zu verbessern — wechselt zwischen menschlichen und thierischen Lauten, und bezeichnet dadurch den Kampf des Bewußtseins mit der überhandnehmenden Bewußtlosigkeit. Der letzte Ton, den er in der menschlichen Stimmlage versucht, mißlingt auch gänzlich; ein raspelnder Athem wälzt sich durch seine Brust, seine Stimme kommt hervor wie zwischen Feilen und Kratzbürsten. Es ist eine entseßliche Stimme um diese Sterbestimme. Gleichzeitig mit seinem Ausathmen verdunkelt sich die Bühne. Sei es, daß es in dem Stück selbst Abend wird, oder daß das Anlöschen eines Lebenslichtes mit diesem symbolischen Effect gehoben werden soll. Doch nein, es wird ein dritter Zweck davon deutlich. Der Sterbende wälzt sich nach dem Hintergrund. Er streckt seinen Körper dicht an den Vorhang desselben aus, und scheint sich in eine ruhige Lage zu recht zu rücken. Sein Röcheln wird nicht mehr gehört, sein Zucken nicht mehr gesehen; die Agonie ist aus, der Augenblick tritt ein, da sich die Seele von dem Leibe scheidet. Auf einmal erblickt man diese Seele! Ja, man erblickt sie! Vom Haupt des Sterbenden hervor taucht ein weißer durchsichtiger Schatten, der die ungesägten Umrisse einer menschlichen Figur entwickelt, aber zerfedert und löst, wie eine Dampf Wolke, wie ein Nebelflor. Langsam löst sich dieses Lichtbild von dem dunkeln Erdenkörper ab und schwebt an dem Vorhang empor. Da regt sich der Körper noch einmal. Die Hände tappen und greifen nach dem Lichtbild aus, wie mit magnetischem Zuge folgt der übrige Körper nach, der ganze Leib richtet sich auf und folgt seiner Seele! Er klettert an den Vorhang hinauf, die Hände immer nach der entweichenden Seele ausfahrend, im tiefsten Gurgelschlunde ein dumpfes wimmerndes Brüllen. Aber das Lichtbild ist nicht zu halten. Vergebens streckt sich der Körper, der angehende Leichnam, in gräßlich übernatürlicher Länge, sein neolischer Lichtextract steigt über ihn hinaus wie eine Rauchsäule, höher, immer höher steigt die Gestalt, endlich steht sie mit ihrer untersten Fußspitze auf dem Haupt des Sterbenden, es ist der Moment der gänzlich vollzogenen Loslösung. Noch macht der Leib einen galvanisch-zuckenden Sprung nach dieser äußersten Fußspitze, er erreicht sie nicht mehr — ein gellender Schrei — letztes Aufklappen — ein schweres drohender Fall — der Körper stürzt um — er ist todt.

Moorfeld fand sich in einer der unangenehmsten Empfindungen nach dieser Scene. Es war keine Geschmacksfaser in seinem ganzen Leibe, die nicht unerhört beleidigt, zu Gelächter und Abscheu entschieden bereit war. Und doch mußte er sich gestehen daß in dieser brutalen Farce ein falscher und mißbrauchter Funke von Genie ihm das reine Aergerniß daran verkümmerte, daß die Affenfrage gewisse Züge von der Menschheit entlehnt hatte, die man sich erst aus dem Sinn schlagen mußte um die Affenidentität nicht zu verkennen.

In
flexion
auf sich.
neue
daß das
endlich,
Bühne,
einmal
ben"
nie nicht
wie rai
die Lan
wir sch
herbt,
Taschen
wolke
deuten.

derung,
weil er
müßte
mean

ohne e
geschä
den er
wirft d
ist der
dem W
die Jo

und H
Spielf
scene
len S
Hut.
Hrn.
feld e

Stan
den D
Fustor
durch
Eine
die M
Gewä
niß, g
regier
ist de
Ghd
darin
Kiffel
verlie
leben
über
flößt
Schl
eröff
ten
Licht
der
geno
unter
Wem
alter
Deß
auf
Die
meß

Zwischen überhäubte der Lärm des Hauses jede stillere Reflexion in ihm. Namentlich zog das Parterre seine Aufmerksamkeit auf sich. Die Jungen klatschten als ob man sich neue Finger wie neue Handschuhe anschaffen könnte, sie strampelten gegen den Boden, daß das Fundament des Hauses zitterte. Hoby, der Newsboy, warf endlich, vor Begeisterung seiner nicht mächtig, ein Münzstück auf die Bühne, und schrie mit dem Modell aller Menschenlungen: „Noch einmal gestorben! Für einen Dime, Herr Blackely, nochmal gestorben“ — und als der bescheidene Künstler diesem Appell an sein Genie nicht alsogleich Folge leistete, stürzte der seltsame Kunstmäcen wie rasend seine Taschen um, warf ein Münzstück ums andere über die Lampen, und schrie dazu: „Gott verdamme Euch, Hr. Blackely, wir schmelzen Euch mit Dollars todt, wenn Ihr nicht aut-willig sterbt, Ihr allmächtiger Satan!“ Und zugleich bogerte es aus allen Taschen der Straßenjungen, Lehrlinge und Newsboys eine Sprühwolke von Zehn Centstücken auf die Bretter welche die Welt bedeuten.

It's möglich! rief Moorfeld mit einer unwillkürlichen Bewunderung, dieser roheste der Rothen wirft seine ganze Tagesrente hin, weil er die Bestie, der er sie opfert, für Kunst hält. Welche Höhe müßte bei so viel Empfänglichkeit die Kunst selbst hier erreichen, wenn sie den Gott statt des Thiers im Menschen entzündete!

Pardon, mein Herr! rief der Engländer bei diesem Ausbruch, ohne eine Miene zu verziehen, es ist hier zunächst von einem Geldgeschäfte die Rede. Der Bursche wirft keinen Cent auf die Bretter den er nicht doppelt zurückerhält, weil er ihn einzig in der Absicht wirft die Centstücke seiner dupirten Cameraden damit zu fördern. Er ist der agent provocateur seines Herrn Blackely, er wird von dem Mimen bezahlt wie der maitre de la claque im Paris. Nur die Form dieser Claque ist amerikanisch.

In diesem Augenblick hatte die Claque des Newsboy gestiegen und Herr Blackely erklärte sich bereit, indem er das zugeworfene Spielhonorar mittelst Besen einsammeln ließ, seine bewunderte Sterbeszene zu wiederholen. Das war mehr als Moorfeld an einem schwülen Sommerabend für wünschenswerth hielt. Er griff nach seinem Hut. Da geschah ein Krach durch das Haus — es war die Stimme Hrn. Blackely's, der von neuem zur Todesverweissung ansetzte. Moorfeld ergriff die Flucht.

Politischer Beobachter.

Die Allianz Frankreichs mit Rußland wird wohl nicht zu Stande kommen, denn ein solches Bündniß würde der Republik und den Nothen bald die Ueberhand geben; den Legitimisten und den Fusionisten wäre ein solcher Bund sehr willkommen, weil sie hierdurch am ersten den Sturz der napoleonischen Dynastie erwarten. Eine Allianz mit Rußland will selbst die französische Nation nicht, die Nation, welche Louis Napoleon gewählt hat und zwischen dem Gewählten und seinen Wählern besteht immer das beste Einverständnis, obschon man allenthalben zu verbreiten sucht, Louis Napoleon regiere willkürlich und wie es ihm eben einfallt. Das Gegentheil ist der Fall; Louis Napoleon bestrebt sich, in seiner Politik das Echo der französischen Nation zu sein; und das eben ist seine Stärke; darin liegt seine Unüberwindlichkeit. — Einige Tage, bevor Herr v. Risseff, der ehemalige Vertreter Rußlands, die französische Hauptstadt verließ, tanzte er in den Tuileries, und Niemand hätte es ihm ansehen können, daß dieser Mann, der durch seine falschen Berichte über die Lage Frankreichs dem Czar das blindeste Vertrauen eingeflößt hatte, zu dem Gelingen seiner Pläne auf Konstantinopel den Schlüssel in der Tasche trug, welcher den Janustempel für Europa eröffnen sollte. Als der Kaiser der Franzosen die Zuverlässigkeit dieses Mannes für baare Münze annahm, zeigte er sich in einem Lichte, welches seinem Charakter die größte Ehre machte; als aber der Kaiser enttäuscht wurde, mag er sich die Warnung zu Herzen genommen und schwerlich bereits vergessen haben. Rußland verfolgt unter neuen Männern die alte Politik. — In Wien hat man die Bemühungen Rußlands, Frankreich zu umgarnen und von seinen alten Allianzen abtrünnig zu machen, als einen vorzüglich gegen Oesterreich gemünzten Coup aufgefaßt und blickt daher triumphirend auf den neulich von England in Paris erfolgten glänzenden Sieg. Die entsetzte cordiale des Wiener Cabinetes mit jenem von St. James seit den letzten diplomatischen Intriguen Rußlands am franzö-

sischen Hofe ist wirklich eine bemerkenswerthe geworden, und in gouvernementalen Kreisen scheint man die ernstlichste Absicht zu hegen, dieses gute Einvernehmen mit England auch fernerhin sorgfältig zu pflegen. Als einen Beweis, daß auch das Cabinet von St. James einem guten Vernehmen mit Oesterreich günstiger gestimmt sei, betrachtet man den Auftrag, den der englische Gesandte Sir Hamilton Seymour erhalten hat, sich an das Hoflager des Kaisers nach Venedig und Mailand zu begeben. Von einem ähnlichen Entschlusse anderer Mitglieder des diplomatischen Corps verlautet noch nichts. Doch erwartet man, daß Baron Bourqueney und der belgische Gesandte Graf D'Sullivan gleiche Ordre wie Sir Hamilton erhalten.

Der Pariser Correspondent eines norddeutschen Blattes macht neuerdings einige höchst interessante Mittheilungen über die Gesinnungen, welche Kaiser Napoleon bezüglich der orientalischen Streitfragen an den Tag legt.

Der Kaiser — erzählt der Berichterstatter — soll dieser Tage eine lange Unterredung mit dem russischen Gesandten, Grafen Risseff, gehabt haben, in welcher er dem Diplomaten die Beweggründe seiner Politik auseinandersetzte. Der Kaiser bekannte sich zu der Ansicht, daß Rußland in den oberschwebenden Fragen auf dem Boden des Rechts stehe und fügte hinzu, daß er dies England gegenüber wiederholt ausgesprochen. Aber — so beiläufig soll der Kaiser der Franzosen gesprochen haben — das englische Cabinet steht in diesen Fragen auf einem andern Standpunkte, und die öffentliche Meinung in Europa hat sich wieder einstimmig gegen Rußland gewendet. Ich habe Pflichten als Bundesgenosse Englands, und so lange die orientalischen Angelegenheiten nicht zur Zufriedenheit Europas gelöst sind, muß ich mit demselben gemeinschaftliche Sache machen. Ich betrachte es als eine Ehrensache für meine Regierung und als einen Hauptpunkt für meine Politik der Zukunft, daß kein Verdacht gegen Frankreichs Loyalität bestehen bleibe. Europa bedarf zunächst des Vertrauens auf den Bestand des Friedens, und dieser kann nicht vorhanden sein, so lange Zweifel an der Freundschaft zwischen England und Frankreich existiren. Die Heilung der finanziellen Wunden, die nach dem Kriege übrig geblieben sind, kann ohne dieses Vertrauen nicht vor sich gehen, und auf diese Heilung muß Frankreich ganz besonders hinarbeiten. Uebrigens liegt es auch im Interesse Rußlands, der Türkei jeden Argwohn durch entschiedene Vollziehung aller Friedensbedingungen zu benehmen.

Der Kaiser soll schließlich den Diplomaten aufgefordert haben, seine Aeußerungen genau nach Petersburg zu melden und richtete überdies einen Brief an den Czar, in welchem dieselben Gesinnungen ausgesprochen sein sollen.

Wir müssen es natürlich den Ereignissen überlassen, die Mittheilungen des Correspondenten zu bestätigen.

In der Pariser Vorstadt St. Antoine sah ein Stadtsergeant in bürgerlicher Tracht neulich Nachts drei Leute beschäftigt, Placate anzuschlagen. Da er allein sie nicht festnehmen konnte, so folgte er ihnen in der Stille, bis eine Patrouille des Weges kam, mit deren Hilfe er sie sodann verhaftete. Die Placate verlangten die Herabsetzung des Brotpreises auf 12 Sous und begleiteten dieses Vergehens mit Drohungen gegen den Kaiser und einem Auftrufe zur Gründung der demokratischen und socialen Republik. Außer diesen drei Personen sind auch noch andere wegen des nämlichen Vergehens festgenommen worden. Die Prämie, die jeder Stadtsergeant für eine Verhaftung dieser Art erhält, ist auf 50 Fr. festgesetzt. Die geheimen Gesellschaften werden als die Anstifter dieser geheimen Placate bezelthet. Die gerichtliche Untersuchung ist schon im Gange.

Verschiedene Nachrichten.

* Es ereignete sich am 20. Nov. vor der kaiserl. Tafel — so wird der Dr. Ztg. aus Triest geschrieben — daß im Municipaltätsgebäude eine Rakete explodirte und einen Feueralarm veranlaßte. Kaum wurde dies Sr. Majestät gemeldet, so eilte der kaiserliche Monarch persönlich durch die dicke Volksmenge, die ihn mit dem lebhaftesten Jubel umdrängte, zum Orte der Gefahr, die jedoch, Dank den zweckmäßigen Vorkehrungen der Pompiers, schnell beieitigt wurde.

* Die Aeltesten von Elbing in Preußen sind von der Regierung aufgefordert worden, ein Gutachten darüber abzugeben, wie am

leichtesten alle Branntweinkneipen geschlossen werden können. Die Regierung möchte das Branntweintrinken, das so demoralisierend auf das Volk wirkt, einstellen. Das mag wohl eine wahre Sisyphusarbeit sein. Das Volk ist von dem Branntweintrunk nicht mehr abzubringen!

* Dem Großfürst Nikolous von Rußland ist ein Sohn geboren worden. In der ersten Nachricht, welche auch wir mitgeteilt haben, hieß es fälschlich, daß dem Großfürst ein Sohn gestorben sei.

* Fürst Woronzoff ist am 18. Nov. Nachmittags 4 Uhr in Odeffa gestorben.

* Nach dem Neuigkeitsblatt ist der von Sr. Heiligkeit dem Papste ausgeschriebene große katholische Feiertag, welcher am Freitag nach der Octave des Frohleichnamstages festgesetzt wurde, als Kirchenfest in der Messe des Tages zu feiern.

Zahnarzt Popp's k. k. a. pr.
Anaetherin-Mundwasser.

Alleiniges Central-Versendungs-Depot en gros et en detail:
Wien, Stadt, Goldschmiedgasse Nr. 604.

Preis für ein Flacon sammt Broschüre: 1 fl. 20 kr. C.M.

Da dieses durch unzählige der anerkanntesten Zeugnisse von den hervorragendsten Autoritäten bewährte, — bei dem sich täglich steigenden und vielfach vermehrten Bedarfe in jeder Haushaltung nothwendig gewordene und erprobte Mundwasser selbst von hohen und höchsten Herrschaften besonders als eines der vorzüglichsten Konservierungsmittel für Zähne und Mundtheile benützt, sowie von den renomirtesten Aerzten verordnet wird, fühle ich mich jeder weitem Anpreisung gänzlich überhoben.

Warnung an das P. T. Publikum.

Nachdem sowohl in Wien, als in der Provinz nach Fläschchen meines Anaetherin-Mundwassers als das von mir angenehmst gefäuscht werden, so finde ich mich veranlaßt, das mit einer Zinnkapsel, auf welcher der hier beigedruckte Stempel mir vorkommende Falsifikate gütigst einzusenden bitte.



geahmtes schlechtes Mundwasser in bereits gebrauchten leeren erzeugechte verkauft, und somit die betreffenden Käufer ungenügend aufmerksam zu machen, daß jedes Fläschchen gut verschlossen sein muß, im andern Falle

Vegetabilisches Zahnpulver
 von J. G. Popp.

Es reinigt die Zähne der Art, daß durch dessen täglichen Gebrauch nicht nur der gewöhnlich so lästige Zahnsstein entfernt wird, sondern auch die Glanz der Zähne an Weiße und Zartheit immer zunimmt.

Worräthig in Kronstadt		bei Herrn Josef Hoffmann.		Worräthig in Schäßburg		bei Herrn J. B. Miffelbacher.	
"	Hermannstadt	"	J. F. Zöhrer.	"	Karlsburg	"	Megay.
"	Klausenburg	"	Gebrüder Wolf, Apoth.	"	Bistritz	"	Dietrich & Fleischer.
"	Szászváros	"	J. Leonhardt.	"	K. Vászárhely	"	Kleber, Apotheker.
"	M. Vászárhely	"	D. Fogarasi.	"	Elisabethstadt	"	Schmid.
"	Mediasch	"	Drendi.	"	Thorda	"	Welitz.

Delraffinerie.

Nach dem Ableben des sel. Herrn **J. Appiano** hier habe ich dessen vollständig eingerichtete

Delraffinerie

käuflich an mich gebracht, und beehre mich hiermit anzuzeigen, daß ich durch zweckmäßige Verbesserungen und hinreichende Erfahrung in diesem Fache in der Lage bin,

feinst dopp. raffin. Rüböl

stets prompt und billigst liefern zu können.

Joh. W. Nadler,

k. k. pr. Großhandlung in Pest, Comptoir, Brinyi-Gasse.

3-6

Unter der Verantwortung des Verlegers.

Gedruckt und im Verlag in Johann Gött's Buchdruckerei in Kronstadt.

Der Satelli erschei
 Heißblatt der Kronstä
 tung jeden Mont
 kann nur mit dieser
 pränumerirt we

Nr. 47.

Aus Bene
 Civil, Militär
 stäten in einer
 An der Spitze
 Feldmarschall
 Mens. Mutti.
 halter Großen
 selbe, wie an
 Zufriedenheit
 ens und der
 ruft sein, daß
 sährt des Sta
 werde. Gleich
 serin ihre Kult
 alle Herzen ge
 stellte hierauf die
 tion, die Polizei
 fen-Sanitätskom
 verwaltung vor
 die einzelnen
 sich der von
 vorgestellte Ge
 Staatsanwaltsch
 Merkantilgericht
 tariatarchiv un
 Meinter vorgese
 tut der Wissen
 tionen der Gym
 nentarschulen, d
 wurden der glei
 Podesta, Conte
 Empfang von
 lichen Vorstellu
 Hoh. der Herr
 Wetters, ohne
 del auf dem g
 ten ihre tiefe
 in einer Priv
 Freitag d
 Depesche meld
 Appellationsge
 Geschäftskleitun
 Am Samstag
 Kriegsschiffe
 Consuln, wel
 den, Audienz
 mehrere Hum

Unsere
 wer bens, die
 Spa renß da